

Allergnädigst privilegirtes

# Leipziger Tageblatt.

N<sup>ro</sup> 78. Freitag, den 16. September 1825.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme —  
eine nicht allemal, doch oft bestätigte  
Wahrheit.

(Mitgetheilt von Auguste E.)

Ich kannte in meiner Jugend ein Fräulein von 15 Jahren, das nie aus einer Gesellschaft ging, ohne Etwas zu entwenden. Niemand kam auf den Gedanken, daß die Tochter eines Generals, der ihr ein ansehnliches Taschengeld gab, die Diebin seyn könne. Viele gute Menschen, besonders die Domestiken, kamen in Verdacht, bis sich endlich die Sache durch mich, ohne meine Schuld, aufklärte.

Sie gab mir ein schönes Souvenir von Perlmutter, mit goldnen Sternchen ausgelegt, in Form eines Buches, alles darein Gehörige von Gold, oder doch mit Gold ausgelegt — mit der Bitte: es ihr zu verkaufen; es sey ihrer Mutter, die der Vater sehr beschränke, und die für sie Französische, Italienische, Sings- und Zeichnungskunde zu bezahlen habe; auch sey sie mir ja selbst noch 5 Thaler für Putzarbeiten schuldig, die sie dann gleich mit abtragen wolle, u. s. w.

Ich zeige es der Tochter eines reichen Rittergutsbesizers. Der Preis war 3 Louisd'or, der Werth aber 6.

„Ach willkommen,“ ruft diese freudig aus, „mein schönes Souvenir, du theures Andenken meiner lieben sel. Mutter, das sie mir an mei-

nem Geburtstage, leider! dem letzten, den sie erlebte, gab! Sehn Sie (sie drückte an einer Feder) meinen Namen: A. M. d. 16. Spt. 1779. Wo haben Sie es her?“

Ich staunte — „um Gottes Willen! kann hier nicht ein Irrthum seyn? — Haben Sie es etwa vertauscht, verschenkt? — Die Hände, aus denen ich es habe, haben es Ihnen gewiß nicht gestohlen!“

„Ist möglich, wenigstens die Ihrigen thaten es nicht, das will ich beschwören und mit meinem Perschafte besiegeln; aber dagegen behaupten, daß Fräulein Mariane von S. es mir gestohlen hat; das will ich ihr unter die Augen sagen, und Tag und Stunde dazu — als wir den letzten Ball gaben, wo Sie mit ihr heraus kamen.“

Nun konnte ich freilich nicht läugnen, daß ich es von ihr hatte. Auguste behielt ihr Eigenthum, und ich schrieb nach meiner Zurückkunft dem Fräulein ein Billet, in dem ich sie bat: mich mit dergleichen Aufträgen, so wie mit ihrer ganzen Freundschaft, für die Zukunft zu verschonen; das Souvenir sey, indem ich es hätte verkaufen wollen, in die Hände seiner rechtmäßigen Eigenthümerin zurück gekommen; ich möge nicht untersuchen, durch welchen Zufall es in die Ihrigen gerathen sey, und bäte mir übrigens das Geld für Auslage und Arbeit